

Unser Claus Harms.

Der bevorstehende 25. Mai dieses Jahres ist der 150jährige Geburtstag unseres alten Claus Harms. Dieser Erinnerungstag regt uns dazu an, des unvergeßlichen Mannes zu gedenken, der nicht nur bei uns hier in Schleswig-Holstein, sondern überhaupt in der ganzen lutherischen Kirche des 19. Jahrhunderts als eine wirkliche Prophetengestalt dasteht, seinem Zeitalter ein Erwecker zu neuem Leben geworden ist. Zu seinem hundertjährigen Geburtstage, dem 25. Mai 1878, als man noch frischer unter dem Eindruck seiner Lebensarbeit stand, und noch viele von seinen Schülern und von den Männern und Frauen lebten, die als Gemeindeglieder unter seiner Kanzel gesessen hatten, wurde in Kiel eine größere Gedächtnisfeier gehalten. Es sind damals mehrere Schriften über ihn erschienen¹⁾. Als man zum 1. Februar 1905 in 50jähriger Erinnerung an seinen Todestag wiederum in der Öffentlichkeit seiner gedachte, waren nur noch einige Wenige unter uns, die nähere Beziehungen zu ihm hatten und eigene persönliche Eindrücke mitteilen konnten²⁾. Doch auch wir Jün-

¹⁾ Die Gedächtnisfeier für Claus Harms an seinem hundertsten Geburtstage, Kiel 1878. Die Schrift enthält eine Ansprache von Dr. F. Bolbehr, eine Gedächtnisrede von Propst Th. Hansen und eine Rede am Grabe von Pastor Chr. Harms (dem Sohne des Gefeierten). — G. Behrmann (Pastor), Claus Harms, eine Predigt und ein Vortrag. Kiel 1878. — C. Lüdemann (Kirchenrat und Professor), Erinnerung an Claus Harms und seine Zeit. Kiel 1878.

²⁾ Vgl. z. B. „Das Wort zum Gedächtnis von Cl. Harms“ von Propst emer. Ziese in Schleswig, Schlesm.-Holst. Kirchen- und Schulblatt 1905, Nr. 4. Johannes Heinrich Ziese studierte in Kiel in den ersten 1840er Jahren und hat also Cl. Harms noch in dessen besten Tagen gekannt. Er teilt einige weniger bekannte Harms-Anekdoten mit und schildert ihn als eine in ihrer ganzen Erscheinung ungewöhnlich originale Persönlichkeit im edlen und höchsten Sinne. Wenn vielleicht uns Heutigen aus der zunehmenden zeitlichen Entfernung einiges an seiner Person oder in seinen Schriften fremdartig vorkommen möchte, so war doch in persönlicher Nähe der Eindruck seiner Eigenart, sowohl in öffentlichen als in privaten Reden, ein unbeschreiblich wohlthuender und Vertrauen erweckender. — Die Gedächtnisartikel im Schlesm.-Holst. Kirchenblatte,

geren, die wir durch andere Schulen gegangen sind und in einer Zeit leben, wo die Probleme und Fragestellungen durchaus andersartige geworden sind, meinen ein Recht, ja geradezu die Pflicht zu haben, seiner zu gedenken. Steht er doch unter den Männern der kirchlichen Erneuerung mit an allererster Stelle, und gehört er zugleich zu den großen Gestalten aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die von der entscheidenden Bedeutung der geistigen Werte und deshalb auch der Religion, des christlichen Glaubens durchdrungen gewesen und darin für alle Zeiten vorbildlich geworden sind.

Aus solchen Gedanken heraus ist der bescheidene Gedankartikel entstanden, der im März 1905 in den damals von unserem früheren Kieler Lehrer Professor D. Erich Haupt in Halle herausgegebenen „Deutsch-Evangelischen Blättern“ gebracht werden konnte¹⁾. Wir legen den Artikel²⁾ zu dem nahe bevorstehenden Gedenktage unserem schleswig-holsteinischen Leserkreise vor mit neuem Titel und Eingange und mit etlichen notwendigen Änderungen und Hinzufügungen, namentlich in den Belegen.

Es möge unser Beitrag an seinem Teile dazu mithelfen, daß die Erinnerung an unseren alten Claus Harms, vornehmlich bei uns in Schleswig-Holstein, auch in der Zukunft fortlebe! Möge das reiche geistige Erbe, das er in dem Eindrucke seiner Persönlichkeit und seines Wirkens und vor allem in seinen Schriften besonders unserer Landeskirche und unserem Volke hinterlassen hat, auch von den kommenden Geschlechtern treu wertgehalten und gepflegt werden!

Leider sind in den hinter uns liegenden schweren Jahren die drei treuen Freunde unserer Bestrebungen, die speziell interessierte Pfleger seines Andenkens waren, durch einen zu frühen Tod aus unserem Kreise abgerufen. Es sind der Pastor Christian Harms in Heiligenstedten, der verständnisvolle Bewahrer des Nachlasses seines Großvaters, der daraus im Jahre 1898 „Claus Harms' akademische Vorlesungen über den Kirchen- und Schulstaat der drei Herzogthümer“ veröffentlicht und uns außerdem mehrere charakteristische Stücke für unser Heft zum

in vielen Zeitungen und Sonntagsblättern sind von jüngeren Verfassern geschrieben, namentlich die ausführlichen Artikel im Kirchenblatte 1905, Nr. 5 f. und Nr. 40 f., auch 1906, Nr. 1 ff. von Pastor Heinr. Zillen, damals in Schlichting. Es ist der Anfang einer zusammenfassenden Veröffentlichung von Briefen an Pastor Vertling und andere, mit Erläuterungen dazu.

¹⁾ Im Märzhefte unter dem Titel: „Zur Erinnerung an Claus Harms“. Halle a. S. 1905. Verlag von Eugen Strien.

²⁾ Mit Genehmigung des Herrn Verlagsnachfolgers.

Gedächtnisse der schleswig-holsteinischen Erhebung von 1848—1850 mitgeteilt hat¹⁾. Ferner unser alter Vertrauensmann für Dithmarschen, Pastor D. Claus Rolfs in Hoyer, dem es jedesmal eine Freude war, gelegentlich einen kleinen Fund, seinen großen dithmarsischen Landsmann betreffend, mitteilen zu können²⁾. Endlich Pastor Heinrich Zillen in Neuenbrook, vorher in Schlichting, † als Emeritus in Wandsbeck, der uns „Claus Harms' Leben in Briefen“ gewissermaßen als ein Vermächtnis hinterlassen hat³⁾. Mag man über einzelne Stücke auch verschieden urteilen, so ist dennoch das Buch als Ganzes — es sind 425 Seiten — ein wertvoller Beitrag zur Claus Harms'-Biographie, insbesondere ein unentbehrliches Hilfsbuch für alle, welche Claus Harms und überhaupt die schleswig-holsteinische Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts näher kennen lernen wollen⁴⁾.

Claus Harms war bekanntlich ein Sohn des Dithmarschen Landes. Er ist geboren am 25. Mai 1778 zu Fahrstedt im Kirchspiel Marne, also ein Kind der Marsch. Sein Vater Christian Harms war Müller, übrigens ein geistig reger Mann, von dem der Sohn sagte: „Ich verdanke ihm viel“⁵⁾. Durch seine Mutter gehörte er der angesehenen dithmarscher Familie Jochims an; seine Großmutter muß, ihrem Namen nach zu urteilen, von friesischer (nordfriesischer) Abstammung gewesen sein⁶⁾. Der Knabe

¹⁾ Vgl. Witt, Quellen und Bearbeitungen der schlesw.-holst. Kirchengeschichte, 2. Aufl. Kiel 1913. S. 256.

²⁾ Witt, a. a. O., S. 255.

³⁾ Witt, a. a. O.

⁴⁾ Das Buch „Claus Harms' Leben in Briefen“ ist erschienen als Heft 4 unserer größeren Vereinspublikationen. Kiel 1909. Es bietet einen Gesamtabruck der erreichbaren Briefe von Cl. H. oder vereinzelt auch an Cl. H. oder auch über ihn und zwar zunächst derjenigen, die schon an zerstreuten Stellen gedruckt und mehr oder weniger bekannt sind, als solcher, die bisher weniger bekannt und nicht für die Cl. H.-Biographie verwertet sind, als endlich der vielen, wie die an Professor Twesten, Propst Martens und namentlich an Pfarrer Schuderoff, die bisher völlig unbekannt waren. So ergibt sich ein annähernd vollständiges Lebensbild. Nur die Kriegsjahre von 1814—16 und die von 1848—50 machen Unterbrechungen. Der Herausgeber macht durch Anmerkungen, oft eingehende Erläuterungen, die Briefe dem Leser zugänglich. Für die Zeit der Unterbrechungen und die ereignisreichen großen Jahre ist es geradezu ein zusammenhängender Text. Das Buch, von dem eine größere Anzahl gedruckt ist, wird den Mitgliedern zur Gedenkfeier für den herabgesetzten Preis von nur 1,50 Mk. angeboten.

⁵⁾ Ueber den Vater siehe die autobiographische Aufzeichnung von 1828—29 und die Autobiographie S. 1 ff., S. 30, S. 39 und 90. — In beiden Schriften erzählt Cl. H., daß die bekannte Stelle in seinen Thesen (These 24: Wir haben den Teufel todt geschlagen und die Hölle zuge-dämmt) ursprünglich ein Wort, eine These seines Vaters sei.

⁶⁾ Die Großmutter hieß (nach Autobiographie, S. 2) Wolbert geb. Eschels (Eskels).

ist aufgewachsen zu St. Michaelisdonn (dem St. Mariendonn in Frenssens Jörn Uhl), wohin sein Vater übersiedelte, als der Sohn sechs Jahre alt war. Er lernte noch lesen in der Schule zu Dieckhusen, zu welcher Fahrstedt gehörte¹⁾. Nach der Uebersiedlung besuchte er die Schule zu St. Michaelisdonn oder, wie man gewöhnlich kurzweg sagte, auf dem Donn, unter dem fleißigen Lehrer Sothmann²⁾. Es tritt uns hier die einfache und tüchtige Art der alten Landschule entgegen, auch die eifrige Pflege des Choral-singens in der Schule und in der noch Jahrzehnte nachher orgel-losen Kirche. Der Donn (etwa = Düne) ist eine längere sandige Höhenstrecke zwischen Marsch und Geest. Harms selbst schildert in seiner *Autobiographie*³⁾ die Natur seiner Heimatgegend, preist die Aussicht in die reiche fruchtbare Marsch mit Gehöften und Häusern und weidendem Vieh, erzählt von den Spielen der Kinder in und zwischen den Sandhügeln und von ihrem Springen mit dem Springstock über die Gräben in der Marsch, worin er sich besonders auszeichnete. Weiter unterrichtet wurde er, auch im Lateinischen usw., von dem Pastor Dertling, der 1793 nach Eichede, endlich nach Bornhöved in Holstein kam und auch in späterer Zeit trotz des Gegensatzes der Geistesrichtung mit seinem berühmt gewordenen Schüler in Beziehung stand⁴⁾. Nach der Konfirmation⁵⁾ widmete er sich dem väterlichen Müllergewerbe und diente dann nach dem Tode des Vaters und dem Verkaufe der Mühle noch ein halbes Jahr bei einem Bauern. Da er nicht Mittel genug hatte, sich dereinst wieder eine Mühle zu kaufen, ging er im Herbst 1797 auf die Lateinschule in Meldorf, deren tüchtiger Rektor Jäger auch der Lehrer des Historikers B. G. Nie-

¹⁾ Autobiogr. S. 5f. erzählt der Verfasser von der Schule zu Dieckhusen, wohin Fahrstedt gehörte, auch von einer Begegnung mit Lehrer Boden, die etwa 18 Jahre nachher stattfand, als Cl. H. (wohl als Kandidat) in Marne predigte: Außerhalb der Kirche im Kreise mehrerer um mich Stehender legte B. damals seine Hand auf meine Schulter und sagte: „Den Grund hab' ich doch gelegt“ u. s. w.

²⁾ Ueber Lehrer Marg Sothmann s. den Artikel seines Sohnes, des Pastors M. R. Sothmann in den Provinzialberichten 1828, S. 338 ff. Er schreibt: Unter des Vaters vielen Schülern war Cl. Harms „sein geliebtester und berühmtester“.

³⁾ Von Harms nach seiner Erblindung diktiert um 1850. Zuerst herausgekommen in Kiel 1851, S. 6 ff.

⁴⁾ Einige Briefe sind mitgeteilt von Pastor Ernst Esmarch im Schlesw.-Holst. Kirchen- und Schulbl. von 1886. Weitere von Pastor Zillen im Kirchenblatt von 1905—6 und in seinem Buche von 1909. — Pastor Dertling führte den Knaben in die Anfänge der gelehrten Bildung ein. Es regte sich schon damals in ihm zuerst die Lust zum Studieren.

⁵⁾ Pastor Dertling schrieb im Konfirmandenregister an den Rand: „Ein lebenswürdiger Knabe“. Vgl. Cl. Rolfs (Pastor in Hoyer), Harmsiana. In den Beiträgen und Mitteilungen des Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, 2. Bd., 1. H., Kiel 1901, S. 108.

buhr gewesen ist. Der letzte Entschluß zum Studium entstand ihm nicht, wie man annehmen möchte, unmittelbar aus einem inneren Triebe, sondern er wählte diesen Weg, um einen Hausstand gründen zu können, „weil ich meine spätere Frau lieb hatte“, wie der sonst zartfühlende Mann bei Gelegenheit freimütig gesagt hat. Die Eindrücke seiner dithmarsischen Heimat, die Frömmigkeit, die geistigen Interessen, die plattdeutsche Sprache, das Volkstum und die Volkssitte, der gottesfürchtige und kirchliche Sinn des Vaterhauses und der anderen Umgebung haben ihm einen geistigen Lebensreichtum mit auf den Weg gegeben und sind dauernd für ihn bestimmend geblieben. Andererseits verdient es Beachtung, daß gerade während seiner Kinder- und Jugendzeit die sogenannte Aufklärung sich geltend machte. Es erfolgte damals hier in Schleswig-Holstein die große geistige und kirchliche Umstellung: der Pontoppidansche Katechismus, das alte tausendliedrige Gesangbuch und die alte Gottesdienstordnung, soweit diese nicht schon infolge des Pietismus reduziert war, wurden durch Cramers Katechismus und Gesangbuch und die Adlersche Agende ersetzt. Auch gelangten die Nachrichten von der französischen Revolution sogar bis in die Kinderkreise. — Von Michaelis 1799 bis 1802, also gerade um die Jahrhundertwende, studierte Harms dann Theologie an der Landesuniversität zu Kiel. Fleißig im Besuch der Kollegien und in der häuslichen Repetition der Hefte, hörte er bei den theologischen Professoren Beyser, Eckermann und Hensler, die mehr oder weniger dem herrschenden Rationalismus huldigten, dagegen nur eine Vorlesung bei Kleuker, der durch das Kuratorium angestellt war, um „einen Damm zu setzen gegen das starke Anwogen des Rationalismus“, aber trotz seiner anerkannten Gelehrsamkeit nur wenig ausrichten konnte¹⁾. Namentlich erwähnt Harms unter den Theologen den ersten Lehrer des damaligen Kieler Schullehrerseminars Professor Müller, der ausgesprochen die rationalistische Zeitströmung vertrat, aber, ehe er aus sei-

¹⁾ Nach Autobiographie S. 58. Die Richtigkeit der Angabe von der Anstellung des Professors Joh. Friedr. Kleuker durch den Einfluß des Grafen Fritz Reventlow, der bald nachher Kurator wurde, ergibt sich aus den Emkendorfer Briefen. Siehe darüber das neue Werk von Professor Otto Brandt, Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18. Jahrhunderts, Stuttgart, Berlin und Leipzig 1925, S. 215 f., S. 217 ff. — Sowohl dieses aus eingehenden Archiv- und Bibliotheksforschungen hervorgegangene Werk als das umfassende und eindringende Geschichtswerk des Gutsbesizers Paul von Hedemann-Heespen, Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und die Neuzeit, Kiel 1926, erwähnen und berücksichtigen Cl. Harms und seine Wirksamkeit an einer Reihe von Stellen. Beide Werke gewähren dadurch Material und Gesichtspunkte für eine entsprechende historische und kirchenhistorische Einstellung seines Lebenswerkes.

nem Amte am Lehrerseminar verdrängt ward¹⁾, die katechetischen Uebungen an der Universität ebenso wirksam leitete, wie er seine Seminaristen anzuregen verstand. Besonders sympathisch war für Harms der Philosoph Ehlers, weil er ihm dem wirklichen Leben und dem natürlichen Urtheil so nahe zu stehen und nicht Buchgelehrsamkeit vorzutragen schien. Nach Ehlers frühem Tode hörte er bei dessen Nachfolger Reinhold, demselben, der seinerzeit in Jena Schiller die Kenntniss der Kantischen Philosophie vermittelt hatte, und der jetzt außer durch Fichte durch den heute fast vergessenen Philosophen Bardili beeinflusst wurde²⁾. Ferner hörte er die sogenannte „natürliche Theologie“ bei dem damaligen Privatdozenten Callisen, der später Generalsuperintendent in Schleswig geworden ist. Außerdem besuchte er auch Vorlesungen über andere Wissenschaften. Er nennt einige philologische und mehrere allgemeinere: namentlich Geschichte bei dem als schleswig-holsteinischen Historiker hervorragenden Hegewisch³⁾, Physik, Anatomie für Nichtärzte, Obstbaumzucht. Die Ausdehnung des Studiums auf derartige disparate, anscheinend dem Theologen fernliegende Fächer war zum Teil durch unsere alte Examensordnung bedingt, stand aber ohne Zweifel nicht minder im Zusammenhang mit einem persönlichen vielseitigen Interesse und zugleich mit dem Ausblick auf die spätere Wirksamkeit als Pastor unter dem Volke, wie sich gerade die Aufklärungszeit dieselbe dachte. Theologisch bewegte sich freilich Harms' Entwicklung bald in entgegengesetzter Richtung. Von dem gewöhnlichen Rationalismus war er schon abgekommen durch den Einfluß einer philosophischen Abhandlung des damals auf der Höhe seines Dichterruhmes stehenden Schiller und liebte es, von „Beredlung“ zu reden. Unsere Gedanken richten sich hier unwillkürlich auf die „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“, die Schiller in ihrer ursprünglichen Form an einen schleswig-holsteinischen Fürsten, den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg⁴⁾ geschrieben hat, und deren Grundgedanke ist, daß der

¹⁾ Das Neueste über diesen tragischen Vorgang bei Brandt, a. a. O., S. 227 ff. — Vgl. betr. Professor Kleuker auch den Aufsatz von Professor Gerh. Ficker „Claus Harms und der Verfasser der „Altnaer Bibel“ in „Nordelbingen“, 1. Bd. Flensburg und Kiel 1923, S. 88 ff.

²⁾ Vgl. hierzu und über Cl. Harms' innere Entwicklung besonders den Vortrag von Behrmann, auch die Briefe und die Erläuterungen bei Zillen, a. a. O.

³⁾ Professor Diedr. Herm. Hegewisch galt viel bei den Studenten. Trotz der Mängel im Vortrag fesselte er durch die Sache. Vgl. darüber C. E. Carstens, Geschichte des Studiums der speciellen Vaterlandskund auf der Kieler Universität. Tondern 1876. S. 10 ff.

⁴⁾ So auch Behrmann, a. a. O., S. 57. Harms kann die Briefe nur in der von Schiller hergestellten Bearbeitung für die „Horen“ gelesen

Mensch aus seinem physischen Dasein in das wahrhaft sittliche Leben durch ästhetische Bildung erhoben werden soll. Aber bei diesem Gedanken konnte eine tiefe kräftige Natur wie Harms sich nicht auf die Dauer befriedigt fühlen. Da erhielt er in seinem letzten akademischen Jahre von einem Studiengenossen Schleiermachers „Reden über die Religion¹⁾, in welchen dieser die Religion beschreibt als eine Richtung oder Bewegung des Gemütes auf das Unendliche und Ewige. Aus diesem Buche empfing Harms einen mächtigen und tiefer gehenden Anstoß. Es ging ihm ein neues Licht auf. Es „blitzte ihm die Notwendigkeit ein“, daß unser Heil nicht von menschlicher Herkunft sein könne. Mit dem Rationalismus, auch mit der ästhetisierenden Richtung war es für ihn vorbei. Aber die gewünschte Weiterförderung fand er bei Schleiermacher nicht. „Der mich gezeugt hatte, der hatte kein Brot für mich.“ Von Schleiermachers Predigten fand er sich enttäuscht, was freilich um so weniger auffallen kann, als damals nur die erste Sammlung (von 1801) vorlag. Ueberhaupt wurde er, wie er selbst wenigstens sagt, nicht durch einen besonderen menschlichen Lehrer weitergeführt, es war vielmehr sein eigenstes innerstes Ringen, sein Beten und Arbeiten, das ihn zum Ziele führte. Seinem eignen Gange folgend, drang er allmählich ein in die alte Lehre der Kirche und in die heilige Schrift, und ein tieferes Verständnis wurde ihm geschenkt. Hatte Harms früher seine ästhetisierende Neigung vor Professor Eckermann im homiletischen Seminar so ziemlich verborgen halten können, so trat jetzt seine neue Richtung bei den katechetischen Uebungen in einem Zusammenstoße mit Professor Müller offen zutage. Freilich bedurfte es noch einer mehrjährigen Entwicklung, ehe sich die Geschlossenheit seiner Persönlichkeit und seines Standpunktes herausgebildet hatte, wie wir sie auf der Höhe seines Lebens an ihm sehen.

haben. Uebrigens hat die ursprüngliche Form der Briefe im Jahre 1876 von dem schleswig-holsteinischen Historiker A. L. J. Michelsen nach einer von ihm in der Herzoglichen Bibliothek zu Gravenstein aufgefundenen Abschrift in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht werden können.

¹⁾ Vgl. hierzu außer der Autobiographie auch die autobiographische Aufzeichnung von 1828/29, die zuerst mitgeteilt ist als Beilage zu dem 1878 von Propst Michler veranstalteten Neudrucke der Pastoraltheologie. Es war, wie er selbst in der Autobiographie, S. 67 f., ausführlich erzählt, an einem Sonnabend und Sonntag, als er das Buch las und wiederlas; schließlich legte er das Buch aus der Hand und ging in seiner Erschütterung den einsamen Gang um den kleinen Kiel, „den Gang der Stillen in der Stadt“, den späteren Philosophengang, von dem heute nur eine kleine Strecke im Norden erhalten ist. Auf diesem Gange erfolgte in ihm der innere Umschwung.

Als Kandidat war er von 1802 ab Hauslehrer bei dem Pastor Dr. Schmidt in Probsteierhagen unweit Kiel, Jahre, die auch für seine weitere Entwicklung bedeutsam geworden sind¹⁾, und im Jahre 1806 trat er in das kirchliche Amt als Diakonus in Lunden in Norderdithmarschen. Hier zeigte sich bald, daß seine Predigt-tätigkeit eine, wenn nicht die Hauptleistung seines Lebens werden sollte. Seine Predigten zogen freilich nicht durch ihren Vortrag an, er hatte eine unschöne Stimme und erst als Pastor in Kiel legte er die Maßlosigkeit der Gesten ab²⁾. Aber es lag eine Weihe über seiner Persönlichkeit, wenn er die Kanzel bestieg, und die Predigten selbst interessierten und wirkten durch die lebendige und originale Darstellung, die vielfach mit Spruchweisheit gewürzt war, oft schon durch die schlagende Art der Formulierung des Themas und der Disposition, und mehr noch durch ihren reichen aus dem Leben und aus der Tiefe der Bibel geschöpften Inhalt. Die Schriftauslegung tritt bei ihm zurück. Er benutzte den Text mehr nur als Ausgangspunkt und predigt über ein bestimmtes Thema, das vielfach durchaus aktueller Natur ist. Ja, er hat gelegentlich sogar ohne jeden Schrifttext gepredigt. Es waren, wie jemand gesagt hat³⁾, gewissermaßen selbständige Werke, die er in seiner großen Produktionskraft sonntäglich hervorbrachte, deren Geist und Inhalt aber aus der Bibel stammte. Schon 1808 und 1811 erschienen seine ersten Predigtsammlungen, die Winter- und die Sommerpostille, denen später seine Neuen Postillen und viele andere Predigten gefolgt sind. Bei dem Friedensfeste von 1814 hielt er seine berühmte Predigt „Der Krieg nach dem Kriege“⁴⁾, ein scharfes und Aufsehen

¹⁾ Hier las er besonders die Schriften von Mystikern. „Viel, sehr viel Belletristisches wurde auch daselbst gelesen, wie sehr der Goethe! Doch wunderbar wurde ich angeregt in der Zeit von Novalis usw.“ Siehe die oben erwähnte autobiographische Aufzeichnung.

²⁾ Lüdemann, a. a. D., S. 12. „Nur die Unschönheit der Stimme blieb, und ward allein dadurch erträglich, daß sie nichts Gemachtes war.“ Professor Lüdemann war als Lehrer der praktischen Theologie in den letzten 1870er Jahren ein treuer Bewahrer und Pfleger der Erinnerung an Cl. H., dem er im beichtväterlichen persönlichen Verhältnis trotz der Verschiedenheit der Richtung innerlich nahe gestanden hatte. Ein sprechendes Zeugnis dafür sind seine Worte zur „Aussegnung“ der Leiche des Entschlafenen, ein würdiges Seitenstück zu der Grabrede des Sohnes. Vgl. Cl. Harms' Begräbnisfeier, Kiel 1855.

³⁾ Sein Schüler und Freund Nielsen in einem Briefe an Harms. Gedächtnisrede von Hansen, a. a. D., S. 24. Dazu Lüdemann, a. a. D., S. 6 ff. und die Detailschilderung bei Behrmann, a. a. D. Seine eigenen Gedanken über die Predigt spricht Cl. H. selbst aus in seiner Pastoraltheologie, 3. Aufl., Kiel 1878, S. 18—64; auch in den Vorreden zu seinen Predigtausgaben.

⁴⁾ Oder: Die Bekämpfung einheimischer Landesfeinde. Eine Predigt vom Sonntag Septuagesimae. 1814. Heide. 2. Aufl. Die beiden Lunderer Postillen erlebten mehrere Auflagen, hatten größeren Erfolg als die späteren Kieler Postillen.

erregendes Wort gegen grobe Mißbräuche unter den Dithmarscher Kommunalbeamten, das zu Untersuchungen und Reformen in der dortigen Kommunalverwaltung Anlaß gab und dem Prediger den Haß der betreffenden Kreise, aber die dankbare Liebe des einfachen Mannes einbrachte.

Im Jahre 1816 wurde Harms zum Archidiakonus an der St. Nicolai-Kirche in Kiel gewählt, besonders durch die Stimmen der Universität. (Namentlich trat der Historiker und Politiker Dahlmann für ihn ein, der damals hier seine bedeutende Wirksamkeit entfaltete.) In Kiel wiederholte sich, was in Lunden geschehen war, in vergrößertem Maßstabe. Seine Predigten sammelten trotz der ungünstigen Tageszeit — als Archidiakonus hatte er nachmittags zu predigen — eine zahlreiche Zuhörerschaft. Es wird berichtet, daß vornehme Familien, die im Anfange zu seinen entschiedenen Gegnern gehört hatten, die Stunde des Mittagessens jetzt der Kirche wegen umsetzten. Aber weit über Kiel und Schleswig-Holstein hinaus wirkten seine neuen 95 Thesen, die er zum Reformationsjubiläum 1817 zusammen mit Luthers Thesen erscheinen ließ. Niemandem wird es einfallen, die Thesen von Harms den unvergleichlichen, aus dem Ringen der Seele hervorgegangenen Streitsätzen Luthers von 1517 gleichstellen zu wollen, aber sie waren ein tapferer Angriff gegen die herrschende Zeitrichtung, ein scharfes Wort gegen den Rationalismus mit seinem Vernunftkultus, dem das Verständnis für das wahre Wesen des Christentums und des evangelischen Glaubens abhanden gekommen war, ein mannhaftes Eintreten für den Glauben der alten Zeit, „die höher wie die jetzige stand, weil näher bei Gott“. Sie erwiesen sich als ein Wort zur rechten Zeit, ja geradezu eine Tat, die Tat eines kühnen, unerschrockenen und innerlich dazu berechtigten Mannes. Mag man in den Thesen vom heutigen Standpunkte aus manches nicht mehr verstehen oder nicht billigen, so riefen sie damals eine ungeheure Bewegung, einen heftigen Streit, den bekannten „Thesenstreit“, hervor mit einer umfangreichen Literatur von Streitschriften, an denen auch Ammon in Dresden und sogar Schleiermacher beteiligt waren. Von den Behörden wurden die Thesen als „Revolution in der Kirche“ angesehen, von den Rationalisten scharf verurteilt, jedoch von Tiefblickenden als „ein heilsames Ferment“, „eine bittere Arznei gegen die Glaubenschwäche der Zeit“ erkannt. Sie wirkten wie ein Weckruf in der ganzen evangelischen Kirche, und man bezeichnet sie mit Recht in der Kirchengeschichte als den Anfang einer neuen Zeit, der kirchlichen Erneuerung des 19. Jahrhunderts. Stand Harms damals in Gefahr, möglicherweise sein Amt zu verlieren, wie er in der Tat sich darauf gefaßt gemacht hatte, nötigenfalls wieder Müller zu werden, so fand er in der Folge reiche An-

erkenntnis. Ehrenvolle Rufe nach Petersburg sowie nach Berlin als Nachfolger Schleiermachers lehnte er ab und blieb der Kieler Gemeinde und schleswig-holsteinischen Heimat erhalten. Sowohl die philosophische als die theologische Fakultät der Universität verlieh ihm den Dokortitel, und im Jahre 1835 wurde er vom Landesherrn zum Hauptpastor in Kiel und Propsten der damaligen Kieler Landpropstei ernannt¹⁾. Um diese Zeit, kann man sagen, war der Sieg seiner Sache in unserer Landeskirche entschieden, wenn auch sein persönlicher Einfluß nicht so tief ging, seine Predigtweise die breiteren Volksschichten weniger erreichte, als man sich vorstellen möchte²⁾. Aber indirekt durch seine Freunde und Schüler wirkte er an vielen Stellen im Lande, in den Kirchen und auch in den Gelehrtenschulen. Zu seinen treuesten Zuhörern gehörten nämlich die theologischen Studenten, die er gelegentlich in seinen Predigten direkt anredet. Harms machte Eindruck durch das echt Originale, das Ursprüngliche in seiner Persönlichkeit und Predigt, jede Begegnung mit ihm war, wie einer seiner bedeutenderen Schüler sagt, eine geistige Erfrischung³⁾. An den Montagabenden versammelte er einen Kreis von Studierenden in seinem Hause zu wissenschaftlich-praktischen Unterredungen, aus denen seine „Pastoraltheologie“ hervorgegangen ist, ein Buch, das noch heute wohl nicht nur von jedem schleswig-holsteinischen Theologen gelesen wird. Einmal, im Sommersemester 1835, hat er eine zusammenhängende Vorlesung gehalten über kirchliche Statistik, die nach einer Niederschrift im Besitze des Enkels vor einigen Jahren in den Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte hat gedruckt werden können⁴⁾. — In seiner amtlichen Wirksamkeit als Pastor und Propst betätigte er einen großen Fleiß und eine seltene Vielseitigkeit des Interesses. Von beidem zeugen auch seine zahlreichen Schriften und kleineren Aufsätze. Unser alter Propst Carstens⁵⁾ in Tondern hat ein Verzeichnis drucken lassen,

¹⁾ Zu seinem 25jährigen Kieler Ortsjubiläum am 4. Advent 1841 widmete ihm der Professor der Geschichte N. L. J. Michelsen als akademisches Festprogramm eine kirchenrechtliche Abhandlung: Entstehung und Begründung der Predigermahl in Schleswig-Holstein, Kiel 1840.

²⁾ Ausführliches hierüber in den Briefen und Erläuterungen bei H. Zillen, a. a. O. Es war eine goldene Zeit im kirchlichen Leben Schleswig-Holsteins.

³⁾ Professor D. Michael Baumgarten. Vgl. dessen von H. H. Stubb herausgegebene Selbstbiographie B. 1, Kiel 1891, S. 8.

⁴⁾ Veröffentlicht von Chr. Harms (Pastor in Heiligenstedten). Beiträge und Mitteilungen des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte 1. Bd., 2. H., Kiel 1898, S. 45 ff.

⁵⁾ Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte, Bd. 9, Kiel 1878, S. 239 ff. Von demselben Verfasser stammt auch der Artikel in der Theologischen Realencyklopädie, der aus der früheren Auflage einfach übernommen ist.

das gegen hundert Nummern zählt, obwohl es noch nicht einmal vollständig ist. Wir können hier außer den früher genannten nur einige anführen, die auch heute noch lesenswert sind und das Interesse weiterer Kreise verdienen. Dahin gehören, abgesehen von seinen Postillen und anderen Predigten, vor allen seine höchst wertvolle Autobiographie, in welcher er als alter Mann seinen eigenen Lebensgang erzählt, sein „Gnomon“, allerdings nicht ein eigentliches Schulbuch, aber ein inhaltreiches spezifisch schleswig-holsteinisches Volkslesebuch, seine kleine plattdeutsche Schrift von 1817 über das Ende des Dithmarscher Märtyrers Heinrich v. Zütphen¹⁾, seine „Vermischten Aufsätze“ usw. Durchweg zeichnen sich seine Schriften durch Gedankenreichtum aus, und man findet an vielen Stellen, auch in den Predigten und Vorreden, neben uns fremd gewordenen Ausführungen beherzigenswerte Gedanken und Aussprüche, Goldkörner von bleibendem Werte. Seiner Ueberzeugung nach trat er mit Entschiedenheit für den lutherischen Glauben ein, wie dieser in alter Zeit ausgeprägt war, blieb aber dabei frei von konfessionalistischer und pietistischer Engherzigkeit. Mit zarter Schonung wollte er die innere Eigenart der Persönlichkeit und deren freie Entwicklung nicht angetastet haben, wie er es denn auch nicht unterließ, seine Schüler zu warnen, einmal sogar öffentlich: „Legt die Wurzeln eures inneren Lebens nicht bloß!“ Nicht nur für die Sache der Heidenmission hat er gesprochen und geschrieben, auch an der Gründung des schleswig-holsteinischen Gustav Adolf-Vereins (Herbst 1842) hat er mit einer kräftigen Schlussansprache über die Macht des Wortes teilgenommen und die Bedenken der exklusiven Kreise gegen diesen Verein auch später nicht geteilt²⁾. Er, der in seinen Thesen die Union herbe gegriffen hatte, weil er eine Schmälerung der charakteristischen Eigenart der lutherischen Kirche befürchtete, hat doch später den Ruf an die Dreifaltigkeitskirche in Berlin nicht aus dem Grunde abgelehnt. Im Sinne der Mäßigkeitsbestrebungen der 1840er Jahre schreibt er in seinem „Gnomon“ ein Lesestück gegen das Branntweintrinken. Auch hatte er, wie wir aus manchen eingehenden Aeußerungen sehen, Herz und Verständnis für die Volksschule und ihre Lehrer. Freilich war er kein

¹⁾ Cl. Harms wurde damit ein Wegbereiter des Wiedererwachens der plattdeutschen Schriftsprache. Als alter Mann schrieb er 1852 noch ein „Vor- und Fürwort“ für Claus Groths „Quickborn“. Schon in Lunden verfaßte H.: Uebungen zum Uebersetzen aus der Plattdeutschen Sprache ins Hochdeutsche. 1813, 2. Aufl. 1818. Theol. Real-Enc., 3. Aufl., 7. B., S. 439. — Zillen sagt (a. a. O., S. 125), er habe das Buch nicht erlangen können.

²⁾ E. Michelsen, Der Gustav Adolfverein in Schleswig-Holstein. Geschichte seiner Anfänge und ersten Blüte bis 1865. Kiel u. Leipzig 1893.

Freund des Hochhinauswollens, und sein Ideal blieb die einfache Volksschule der alten Zeit mit ihrer konzentrierten Art, wie er sie von seiner Kindheit her kannte, und wie sie auf ihre Weise bei tüchtigen Lehrern und günstigen Verhältnissen Gutes leistete, das heißt, unsere alte schleswig-holsteinische Volksschule.

Gewiß würde Harms an manchem, was heute in der Kirche und in der Theologie vor sich geht, keine Freude gehabt haben. Für eine Trennung von Gebieten, die innerlich zusammengehören, wie der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche, wäre er nicht zu haben gewesen. Dergleichen widerstand der ganzen Einfachheit und Volksmäßigkeit seiner Anschauungen. Allerdings würden wir vom heutigen Standpunkt aus vieles anders auffassen und beurteilen, als er es getan hat. Manches Einseitige und Schiefe oder doch für uns Befremdliche erklärt sich aus seiner Eigenart und den Mängeln seiner Vorbildung. Er hat sich als Mann des Genies eine eigene Bahn gebrochen und war wesentlich Autodidakt. Wir vermiffen die wissenschaftliche Methode, wie wir sie heute verlangen. Für uns steht nicht mehr die alte Kirchenlehre im Vordergrund, sondern die Reformation und das Neue Testament selbst. Dank den Fortschritten der theologischen Wissenschaft ist uns ein neues Verständnis dieser Quellen erschlossen, und zugleich suchen wir zu unterscheiden zwischen dem Wesentlichen, dem Bleibenden und der zeitgeschichtlichen Hülle. Wir sind vorsichtiger in der Verwendung des Bibelwortes, auch schon aus pädagogischen Gründen. Trotz der hohen Bedeutung, die der Predigt ohne Zweifel zukommt, können wir doch die Ueberschätzung der Predigt bei Harms nicht billigen. Während er mit Recht warnt: „Fahren Sie nicht zu hoch mit der Konfirmation!“¹⁾, fährt er seinerseits zu hoch mit der Predigt. Er, der selber ein Meister im Predigen war, stellt im Sinne der Romantik die Bedeutung und die Ziele der Predigt zu hoch. Andererseits war er kein unbedingter Fürsprecher der sogenannten unverfälschten Liedertexte, obschon er den Gemeindegesang als das zweite Hauptstück des Gottesdienstes neben der Predigt vollauf würdigte, und noch weniger war er ein Freund der liturgischen Formeln. Es mag auch erwähnt werden, daß er schwerlich für die aus der Agende Friedrich Wilhelms III. zu uns gekommene regel-

¹⁾ S.s. Bedenken in der Pastoraltheologie (3. Aufl., S. 208 f.) richten sich namentlich gegen eine Ueberschätzung der Konfirmationshandlung und daraus hervorgehenden Uebertreibungen. Ueber den Konfirmandenunterricht sagt er dagegen im Eingange des Vormortes zu seinem gedruckten Leitfaden aus dem Jahre 1821 (Schleswig 1822): „Ich weiß nicht, ob der Konfirmandenunterricht nicht das allerwichtigste Geschäft eines Predigers zu nennen sey, für welches er seine innigsten Gebete thun“ u. s. w.

mäßige Verwendung des apostolischen Glaubensbekenntnisses im sonntäglichen Gottesdienste gewesen wäre. Das Apostolikum erschien ihm zu referierend, zu wenig als Bekenntnis, ähnlich wie noch vor etlichen Jahren ältere fromme Landleute die Rezitation des Glaubensbekenntnisses, als sie aufkam, wohl als eine Katechismuswiederholung empfanden. So hat sich Harms auch mit Grundtvig, dem „Propheten des Nordens“, der ihn in Kiel aufsuchte, in einem Gespräche auf einem längeren Spaziergange im Düsternbrooker Holz nicht verständigen können über dessen „unvergleichliche Entdeckung“, daß wir in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse ein eigenstes Wort des Herrn selbst besäßen¹⁾. Ja, man kann sagen, als Kind seiner Zeit hatte Harms, wie noch heute viele in unserer Landeskirche, zu wenig Verständnis für die Bedeutung des liturgischen Moments im Gottesdienste. Ueberhaupt hat man seitdem besser einsehen gelernt, daß für die evangelische Kirche alles darauf ankommt, das Gemeindebewußtsein, den „Gemeindegedanken“, lebendig zu machen. Harms hat wohl in der schleswig-holsteinischen Landeskirche treue Zuhörer und Schüler um sich gesammelt, aber leider nicht wie Grundtvig in unserm dänischen Nachbarlande eine fortlebende und fortwirkende Gemeinde. Befremdlich erscheint es uns in unserm Zeitalter der inneren Mission, daß Harms, dessen Persönlichkeit und Predigt durchaus seelsorgerlich angelegt waren, die weitergehende suchende Seelsorge, auch andere geistliche Arbeit an der Gemeinde, als die des zuständigen Pastors, ablehnte. Endlich ist sein Amts- und Priesterbegriff, auf den er selbst großes Gewicht legt, als solcher zu beanstanden, weil derselbe mit der reformatorischen Auffassung nicht übereinstimmt, ohne daß wir hier auf diese Frage näher eingehen können.

Ein bei Claus Harms besonders hervortretender charakteristischer Zug, der ihn von manchen andern vorteilhaft unterscheidet, ist die eigentümlich schleswig-holsteinische Selbständigkeit des Urteils und Weite des Blicks. Diese Eigenschaft zeigte sich im hellsten Lichte, als er mit vielen andern, die auf ihn hinstarrten, vor eine schwere politische Entscheidung, eine Kollision der Pflichten, gestellt wurde. Eigentlich hielt er das patriarchalische Regiment der alten Zeit, ja den Absolutismus, wie derselbe ihm in der Person des gegen beide Völker, die Dä-

¹⁾ Vgl. Martensens und Dorners Briefwechsel, sowie Martensens, Aus meinem Leben. Bd. 2. Karlsruhe und Leipzig 1884, S. 27. Uebrigens empfiehlt er in der Pastoraltheologie den Gebrauch des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der Konfirmation, auch unter Hinweis auf sein eigenes Beispiel bei der Taufe, soweit die Verhältnisse es gestatten. Selbstverständlich sind seine Bedenken nicht dogmatischer, sondern praktischer Art.

nen und die Schleswig-Holsteiner, gleich wohlwollenden Friedrich VI. entgegentrat, in dessen Politik er geradezu ein „moralisches Element“ zu erkennen meinte, für die beste Regierungsform, und er verhielt sich deshalb durchaus loyal gegen die dänischen Könige, die als schleswig-holsteinische Herzöge auch seine Landesherren waren. Im Jahre 1846 machte er Christian VIII. wegen des „offenen Briefes“, den die Schleswig-Holsteiner als einen Rechtsbruch ansahen, in Plön persönlich Vorhalt¹⁾, und als 1848 die große Stunde der Entscheidung schlug, der „tiefe Riß“ eintrat, da bekannte sich Claus Harms zu der Sache seines Vaterlandes und Volkes, der schleswig-holsteinischen Erhebung. Der erste Grundsatz des schleswig-holsteinischen Staatsrechts, die staatliche Selbständigkeit der Herzogtümer gegenüber Dänemark, stand ihm fest bei aller Treue gegen den Herrscher. „Ein König dort, ein Herzog hier“, sagt er in dem Bußtagsgebet des Jahres²⁾. Obwohl er sonst ein prinzipieller Gegner von Verfassungen und Parlamenten war, die ihm wie „zwischen Fürsten und Volk eingeschobene Reile“ erschienen, hielt er am 15. August 1848 zur Eröffnung der schleswig-holsteinischen Landesversammlung eine wahrhaft ergreifende Predigt, die letzte, die er bei seiner zunehmenden Erblindung eigenhändig niedergeschrieben hat. Er macht kein Hehl daraus, daß er auf das Verfassungswerk nicht so große Hoffnungen setze als andere, und ermahnt zur Vorsicht nach innen und außen; zugleich erwartet er von einer guten Verfassung, daß sie auch Licht verbreiten möge bis „in die Täler, da die Insten wohnen“, eine Aeußerung, die beweist, in wie hohem Grade er Blick hatte für die Notlage des kleinen Mannes, dem mit formalen politischen Rechten nur wenig gedient ist. Als in den Jahren 1849/50 die Schleswig-Holsteiner auch von einigen Stimmen in Deutschland als Aufriührer gescholten wurden, hat der damals schon völlig erblindete Mann den Berliner Professor Hengstenberg in einem offenen Briefe gehörig zurechtgesetzt, weil er in seiner Kirchenzeitung über die schleswig-holsteinische Erhe-

¹⁾ Es war auf dem Schloß zu Plön. Die Vorstellungen der loyalsten und angesehensten Männer Schleswig-Holsteins blieben doch nicht ganz ohne Eindruck. Wenigstens ließ Christian VIII. selbst seinerseits bald einen Beschwichtigungserlaß nachfolgen. Uebrigens hatte Claus Harms auch den Mut, Einspruch zu erheben gegen die Entlassung von vier Mitgliedern der Schleswiger Regierung. „Es sind doch ehrliche Männer, Majestät.“ Die Trauerpredigten für beide Könige 1840 und 1848, namentlich die für Friedrich VI., sind charakteristische Denkmale dafür, wie sich in Claus Harms die Loyalität gegen den Herrscher und Unabhängigkeit der Denkweise vereinten. M. Baumgarten, Ein Denkmal für Klaus Harms, Kiel 1853, S. 12.

²⁾ Vgl. Baumgarten, a. a. O., S. 12 f.

bung Gericht gehalten hatte. „Wer, Mann“, ruft er ihm zu, „hat Sie berufen, ein solches (d. h. ein Verdammungsurteil) über uns auszusprechen?“ Außerdem hat er in einem erst neuerdings bekannt gewordenen Privatbriefe an den Bremer Pastor Mallet und sogar in einer unmittelbaren Vorststellung an den König Friedrich Wilhelm IV. die gerechte schleswig-holsteinische Sache lebhaft verteidigt. („Ew. Königliche Majestät, wir sind keine Rebellen usw.“¹⁾).

So haben wir in Schleswig-Holstein doppelt Ursache, Claus Harms nicht zu vergessen. Wir dürfen ja dankbar und stolz sprechen — ebenso wie Goethe über seinen dahingeshiedenen Freund Schiller — „Er war unser!“ Schon die zahlreichen Anekdoten, die in diesen Tagen wieder ans Licht gekommen sind, bezeugen, daß sein Andenken bei uns noch in treuer Erinnerung fortlebt, aber er lebt und wirkt auch fort durch seine Schriften, von denen die Autobiographie und die Pastoraltheologie durch Wiederabdrucke unter den „Bücherkleinoden“ weiteren Leserkreisen zugeführt sind²⁾. Vielleicht kann der Mann, der unser schleswig-holsteinisches Volkstum in sich zusammengefaßt und dargestellt hat, wie kaum einer vor ihm, nur hier bei uns vollständig verstanden und gewürdigt werden, aber er ist es wert, daß auch die ganze evangelische Kirche ihm ein dankbares Gedächtnis bewahrt. Als der Prophet einer neuen Zeit hat er nicht nur einen Weckruf ausgehen lassen und einen entscheidenden Schlag gegen den dünnen und dürftigen Rationalismus geführt, sondern er hat auch durch seine Predigt und sein persönliches Wirken einer tieferen Auffassung des evangelischen Christentums Bahn gebrochen und der Kirche wieder eine Stellung im Volksleben erobert. Persönlich steht er da als Repräsentant eines kernigen evangelischen Glaubens von Luthers Geist und Art und eines kräftigen Kirchentums, das sich seiner volkstümlichen Art und Aufgabe bewußt ist. Und darin bleibt er vorbildlich für alle Zeiten.

Klanxbüll, jetzt Deezbüll in Schleswig.

D. Ernst Michelsen.

¹⁾ Abdrucke der Predigt und der Aktenstücke mit Erläuterungen in den Beiträgen und Mitteilungen des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. 1. Bd., 3. Heft. Kiel 1898.

²⁾ In der Gothaer „Bibliothek theologischer Klassiker“, Band 5—7.